

Das Experiment

Ich lernte Chris auf einem Basketballfeld kennen, weit oben in Manhattan. Immer spielten da junge Männer aus dem Viertel, und jeder kam, wann er wollte, und spielte mit, bis er müde war. Chris war der einzige Weiße, den ich dort jemals traf. Spielte er mit, wollte er Mannschaften bilden, zählte die Körbe und rief dazwischen, wenn jemand den Ball zu lange behielt.

War ich müde, setzte ich mich in den Schatten der Bäume am Rande des Spielfelds und schaute den anderen zu. Einmal setzte Chris sich neben mich und fragte, ob ich in der Nachbarschaft wohnte. Wir redeten ein wenig und verstanden uns ganz gut, und als ich sagte, daß ich ein Zimmer suchte, bot er mir an, zu ihm zu ziehen. Er habe sich von seiner Freundin getrennt, sagte er, er suche einen Untermieter. Wir wohnten einige Zeit zusammen, ohne viel voneinander zu sehen. Dann verliebte sich Chris auf einer Party an der Universität. Er erzählte es mir noch in derselben Nacht. Ich hatte schon geschlafen. Es war nach Mitternacht, als er mich weckte.

»Ich habe mich verliebt«, sagte er.

»Schön«, sagte ich, »kann ich jetzt weiterschlafen?«

»Eine Inderin, Yotslana. Sie hat das schönste schwarze Haar, das du dir vorstellen kannst. Und Augen...«

Am Abend darauf sprachen wir von Frauen und von der Liebe. Chris schwärmte von seiner Yotslana, und vielleicht, weil er mich damit reizte, behauptete ich, wahre Liebe sollte nie körperlich sein. Das Körperliche verderbe alles, es öffne einem die Augen und zerstöre die ideale, geistige Liebe.

»Die eine große Liebe sollte man sich erhalten«, sagte ich, »sie darf sich nie erfüllen. Man könnte daneben andere Beziehungen haben, man könnte sogar mit einer anderen Frau zusammenleben.«

Chris hörte schweigend zu. In den kommenden Wochen war er nachdenklich. Er erzählte nicht mehr von Yotslana. Er traf sie gelegentlich und kam an diesen Abenden spät nach Hause. Als es Herbst wurde, zog ich nach Chicago. Chris half mir, meine Sachen zu packen, und brachte mich zum Bahnhof. »Wie geht es deiner Inderin?« fragte ich.

»Wir lieben uns. Sie zieht bei mir ein. Sie hat Ärger mit ihren Eltern, und das Zimmer ist ja jetzt frei.«

»Viel Glück«, sagte ich und versprach, ihn im Frühling zu besuchen.

In Chicago wohnte ich bei einem jungen Paar in

einer großen Wohnung im Süden der Stadt. Sie war Tänzerin, er Fotograf. Er stammte aus Brasilien, und die beiden hatten geheiratet, damit er im Land bleiben konnte. Er sei schwul, erklärte die Tänzerin gleich am ersten Abend, aber sie hätten sich wirklich gern, vielleicht mehr als andere Paare, weil sie nichts voneinander erwarteten. Manchmal komme er zu ihr ins Bett am Sonntagmorgen, dann sei er wie ein Kind.

Der Winter war sehr kalt, aber unsere Wohnung war hell und gemütlich. Nelson, der Freund des Fotografen, kam fast jeden Abend, und wenn die beiden im Schlafzimmer verschwanden, lachte die Tänzerin, und ich stellte die Musik lauter. Wir lebten jeder für sich, kochten nur manchmal abends zusammen und hörten Klaviermusik von Chopin und Ravel. Und manchmal lagen wir am Sonntagmorgen zu dritt oder viert nebeneinander auf dem großen Bett der Tänzerin, tranken Tee und schauten uns im Fernsehen alte *Star Trek*-Folgen an.

Im Frühling fuhr ich für zwei Wochen nach New York. Ich hatte Chris angerufen. Er hatte gesagt, ich könne bei ihnen wohnen, bei ihm und Yotslana.

Es war Abend, als ich ankam. Chris öffnete die Tür. »Schade«, sagte er, »Yotslana übernachtet bei einem Freund. Aber morgen wirst du sie kennenlernen.«

Wir kochten und sprachen vom letzten Sommer, und ich erzählte von meiner Zeit in Chicago, von meinen Vermietern und vom eisigen Wind in der Stadt. Chris schien ungeduldig, mir etwas zu erzählen. Als wir zusammen das Geschirr abwuschen, sagte er unvermittelt: »Yotslana und ich ... wir schlafen nicht miteinander.«

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Chris nahm zwei Dosen Bier aus dem Kühlschrank, und wir setzten uns ins Wohnzimmer. Es brannte nur die kleine Leselampe auf dem Schreibtisch. Überall im Raum lagen Stapel von Büchern.

»Wir lieben uns«, sagte er. »Ich habe noch nie eine Frau so geliebt. Aber wir schlafen nicht miteinander.«

»Ihr wohnt hier so nah aufeinander und ...«

Chris stand auf, ging mit schnellen Schritten zum Bücherregal, das fast im Dunkeln lag. Er drehte sich zu mir um.

»Wir schlafen im selben Bett«, sagte er und lachte. »Es bringt mich um. Wir berühren uns nicht. Es ist ein Experiment.«

Wir schwiegen. Als Chris weitersprach, konnte ich sein Gesicht nur undeutlich sehen.

»Du hast mich auf die Idee gebracht. Nur so kann man die Liebe retten vor dem Alltag, vor der Gewohnheit.«

»Das war ein Gedankenexperiment. Ich habe nie daran geglaubt. Mein Gott! Es ist verrückt.«

»Doch«, sagte Chris, »es funktioniert. Wir lieben uns wie am ersten Tag.«

Am nächsten Morgen traf ich Yotslana. Sie mußte nach Hause gekommen sein, während ich schlief. Sie hatte geduscht und trug einen kurzen Bademantel und war so schön, wie Chris sie beschrieben hatte. Sie saß am Küchentisch und las in einem Buch. Ich stellte mich vor.

»Chris ist schon an der Uni«, sagte Yotslana. »Es gibt Kaffee.«

Ich setzte mich ihr gegenüber. Sie sagte nicht viel, schaute mich nur prüfend an. Wir tranken Kaffee. Dann ging Yotslana ins Schlafzimmer, und ich verließ die Wohnung und fuhr ins Zentrum.

Ich verstand mich gut mit Yotslana. Sie war nicht oft an der Uni, und wir gingen an manchen Tagen im nahen Park spazieren und redeten über alles mögliche. Manchmal hingte sie sich bei mir ein und sprach über Chris, über Dinge, die sie an ihm störten. Daß er so stur sei und ein Pedant, daß er alles so ernst nehme.

»Er ist ein Theoretiker«, sagte sie, »ein Kopfmensch. Ich bin ganz anders. Ein Bauchmensch.«

Als ich mich an einem der folgenden Morgen ra-

sierte, kam Yotslana ins Badezimmer. Sie zog sich hinter meinem Rücken aus. Ich sah sie im Spiegel, sah ihren nackten Rücken, die Schultern, die ziemlich breit waren, und ihren schlanken Hals, als sie ihr Haar hochsteckte. Sie drehte sich um. Unsere Blicke begegneten sich im Spiegel, und Yotslana lächelte und stieg in die alte Badewanne, um zu duschen. Ich rasierte mich schnell zu Ende, aber da schaute sie schon hinter dem Duschvorhang hervor und sagte: »Reichst du mir das Handtuch?«

Sie nahm mir das Tuch aus den Händen, stieg aus der Badewanne und trocknete sich ab.

»Indien muß ein sehr schönes Land sein«, sagte ich. Sie lachte und nahm die große Lubriderm-Flasche vom Fenstersims und begann, sich einzucremen.

Ich war zur Tür gegangen, aber sie hörte nicht auf, mit mir zu reden. Ich schaute irgendwohin, auf meine Hände, zur Decke. Dann warf Yotslana mir das feuchte Handtuch zu. Sie schwieg jetzt, und ich setzte mich auf die Toilette und schaute ihr zu. Sie rieb sich die Arme ein, die Brüste, den Bauch und die Oberschenkel. Sie setzte sich auf den Rand der Wanne und cremte sich sorgfältig die Füße ein, jede einzelne Zehe.

»Reibst du mir den Rücken ein?« fragte sie, trat vor mich hin, drückte mir die Flasche in die Hand und drehte sich um.

Ich stand auf. Ich rieb ihren Hals ein, die Schultern, den Rücken, das Kreuz. Ich strich über ihre Taille, ihre Hüften, ihren Hintern und betrachtete dabei mehr meine Hände als ihren Körper. Yotslana drehte sich um, und meine Hände bewegten sich weiter, glitten über ihren Körper, gefolgt und dann gelenkt von ihren Händen. Dann war es nur noch eine Hand. Yotslana hatte sie geführt und dann losgelassen. Sie stützte sich auf das Waschbecken und schloß die Augen.

Als die Seifenschale zu Boden fiel und mit einem Knall zerbrach, lachte Yotslana auf, legte ihre Hand auf meine, hob sie hoch und küßte meine Finger.

»Du riechst nach mir.«

»Wenn Chris kommt...«

»Das hätte dir früher einfallen können.«

Später duschten wir zusammen, und ich trocknete Yotslana ab mit dem Handtuch, das noch feucht war.

»Wollen wir zusammen essen gehen?« fragte ich.

»Keine Zeit«, sagte sie. »Ich habe eine Verabredung um zwölf.«

Am Nachmittag ging ich zum Basketballfeld, aber niemand war da. Es hatte in den letzten Tagen oft geregnet, und auf dem Asphaltplatz lag das Laub vom vergangenen Herbst. Ich kam erst in die Wohnung zurück, als es schon dunkel war. Chris kochte. Er fragte mich, ob ich mit ihm essen wolle.

»Yotslana übernachtet bei einem Freund«, sagte er.

»Wie gefällt sie dir?«

»Sie ist sehr schön«, sagte ich. Ich schämte mich.

Wir tranken viel Bier an diesem Abend. Wie in alten Zeiten, sagte Chris.

»Geht das gut mit dir und Yotslana? Irgendwann muß ja mal was passieren, daß einer von euch...«

Chris zuckte mit den Achseln.

Einige Tage darauf kam ich früher als sonst aus der Stadt. Ich war seit dem Morgen unterwegs gewesen. Es regnete, und als der Regen nach dem Mittag stärker wurde, entschloß ich mich, nach Hause zu gehen. Yotslana war nicht da. Ich hörte Stimmen und Gelächter aus dem Schlafzimmer. Ich ging in die Küche und machte Kaffee. Da kam Chris mit einer Frau herein. Er trug nur Jeans, sie nur ein langes T-Shirt. Wir tranken zu dritt Kaffee. Dann zog die Frau sich an und ging. Chris sagte, ich solle Yotslana nichts davon erzählen.

»Sie kennt Meg von der Uni«, sagte er.

»Meg?« fragte ich.

»Nicht mein Typ, aber ganz süß. Yotslana findet sie unausstehlich.«

Ich war erleichtert.

Yotslana benahm sich seltsam in diesen Tagen. Wenn Chris da war, wechselte sie mit ihm verliebte

Blicke, aber kaum war er weg, kam sie zu mir, umarmte mich und ließ sich von mir umarmen.

Es hatte wieder geregnet, den ganzen Nachmittag lang, und wir lagen nebeneinander auf meinem Bett. Ich lag auf dem Rücken, Yotslana auf dem Bauch. Wir teilten uns eine Dose Bier. Ich berührte Yotslanas nackte Schulterblätter mit der eiskalten Dose und fuhr ihr damit am Rückgrat entlang. Sie drehte sich um, nahm mir die Dose aus der Hand und stellte sie sich auf den Bauch.

»Könntest du dir vorstellen, in Chicago zu leben?« fragte ich.

»Nein«, sagte sie, »Chicago ist zu kalt.«

»New York ist auch kalt.«

»Außerdem studiere ich hier.«

»Ich könnte nach New York zurückkommen...«

»Nein«, sagte Yotslana ärgerlich. Sie drückte mir die Bierdose in die Hand, stand auf und ging ins Badezimmer.

»Ich liebe dich«, rief ich ihr nach. Ich kam mir lächerlich vor.

Yotslana gab keine Antwort. Ich hörte, wie sie duschte und etwas später die Wohnung verließ.

An meinem letzten Abend in der Stadt kochte ich für Chris und Yotslana. Beim Kaffee sagte ich: »Ich liebe Yotslana.«

Chris schaute mich lächelnd an.

»Du bist verrückt«, sagte Yotslana.

»Wir haben miteinander geschlafen«, sagte ich, ohne sie zu beachten. Chris seufzte und zuckte mit den Achseln. Yotslana wollte seine Hand nehmen. Dann verschränkte sie die Arme und lehnte sich weit auf dem Stuhl zurück.

»Die Seifenschale«, sagte Chris und schüttelte den Kopf.

»Chris hat mit Meg...«, sagte ich.

»Meg?« sagte Yotslana und lächelte spöttisch.

Chris hob verlegen die Hände und ließ sie wieder sinken.

»Mein Gott«, sagte er. »Ich bin auch nur ein Mensch.«

»Was ist denn mit euch los«, sagte ich. Ich war wütend. »Ich liebe Yotslana!«

Yotslana trank ihren Kaffee und sagte: »Zwei Körper prallen aufeinander und entfernen sich wieder.«

»Das war deine Idee«, sagte Chris. »Daß man mit der Frau, die man liebt, nicht schlafen soll. Wir haben lange darüber nachgedacht. Und es funktioniert. Nur verlieben sich immer alle in Yotslana.«

»Wenn ich einmal mit einem Mann ins Bett gehe, meint er gleich, ich will ihn heiraten«, sagte sie.

»Chris hat es da einfacher. Frauen sind nicht so emotional.«

Ich hörte nicht zu und sagte nur: »Yotslana, ich liebe dich!«

Sie legte mir ihre Hand auf den Arm.

»Ich mag dich«, sagte sie. »Du bist anders als Chris. So romantisch.«

»Yotslana hat sich ein bißchen in dich verliebt«, sagte Chris. »Ich habe ihr geraten, mit dir zu schlafen. Damit das aufhört.«

Der Kuß

Sie hatte dem Vater angeboten, ihn in Basel abzuholen. Soweit komme es noch, hatte er gesagt. Er sei kein Kind, sei nicht das erstemal allein unterwegs. Sie konnte sich nicht erinnern, daß er jemals allein unterwegs gewesen war. Sie hatte sich auf dem Bahnhof die Züge herausschreiben lassen und dem Vater einen Reiseplan geschickt: Umsteigen in Frankfurt und Basel. Um 12.48 Uhr kommst du an. Wenn ich nicht da bin, warte im Bahnhofsbuffet. Ich komme dann schon.

Nimm ein Schlafwagenabteil. Wie sie das gesagt hatte. Sie selbst war im Liegewagen in die Schweiz gereist. Aber das war nichts für alte Männer, nichts für ihn. Das hatte sie nicht gesagt. Sie hatte gesagt: Du leistest dir ja sonst nichts. Wenn du schon einmal kommst. Du kannst bei mir schlafen, dann sparst du das Zimmer.

Er hatte, seit sie ein Baby war, nicht mehr mit ihr im selben Raum geschlafen. Da hatten sie nur drei Zimmer gehabt und einen Gasofen. Nachts war Mette aufgestanden und hatte das Kind gestillt, und er